

## Das Hochstift Augsburg und der Merkantilismus

Von Wolfgang Zorn

Vor der Säkularisation von 1803 waren Bistum und Hochstift Augsburg, der Tradition der alten deutschen Reichskirche folgend, aufs engste miteinander verknüpft. Das Hochstift war ein geistlicher Staat, dessen Einwohnerzahl A. Schröder für seine Endzeit auf rund 100 000 Köpfe geschätzt hat. Da es in der Stadt Augsburg selbst nur den Bezirk um die Kathedrale und fürstbischöfliche Residenz festzuhalten vermocht hatte, war Dillingen Regierungs- und Universitätssitz und Garnisonplatz. Die zweite hochstiftliche Stadt war Füssen. Nach den amtlichen Listen von 1768 und 1801/1802 zählte zwar der Hofstaat 163 (mit Leibgarde) bzw. 116 (103) Personen, die weltliche Regierung mit dem Hofratspräsidenten aber nur 31 bzw. 40, die Hofkammer 14 bzw. 23 Personen, während in den 14 und später 17 Pflegeämter, in Dillingen und Augsburg und auf den Außenposten in Tirol und in Wertheim/Main 59 bzw. 67 Beamte, in der Forstverwaltung 1802 dann 35 Beamte tätig waren. Es war klar, daß ein solches Staatswesen auch im Zeitalter des Absolutismus keine Machtpolitik betreiben konnte. Das erlaubten schon die laufenden Staatseinkünfte nicht, die zum größten Teil aus bäuerlichen Getreideabgaben bestanden. Für 1803 wurden die Einnahmen alles in allem auf rund 500 000 Gulden jährlich angenommen, die des Domkapitels auf 100 000 Taler. Ein Lottopspiel zu Dillingen unter einem „Generalintendanten“ verbesserte diese Staatsfinanzen natürlich wenig.<sup>1)</sup> Immerhin konnte aber die bischöfliche augsburgische Staatsführung — gerade angesichts der geringen Militärlasten — versuchen, die wirtschaftliche Entwicklung des Hochstifts- und Domkapitelslandes planmäßig zu fördern und auf diese Weise auch höhere Staatseinnahmen zu erzielen. Die große Zeitidee dafür war der Merkantilismus, das Bemühen um Gewerbe- und Handelsblüte, vor allem durch Begründung heimischer Manufakturen und um eine aktive Handelsbilanz des Staatsgebietes. Über die wirtschaftlichen Maßnahmen der Augsburger Bischöfe in vormerkantilistischer Zeit (16. Jahrhundert) handelt F. Zoepfl. Das Bistum Augsburg im Reformationsjahrhundert, München und Augsburg 1969, an verschiedenen Stellen. Es galt also den Ausbau schon vorhandener Ansätze.

<sup>1)</sup> Vgl. H. Zirkel, Das Hochstift Augsburg in der 2. Hälfte des 18. Jhs.; in Schwäb. Blätter 12, 1961, 23 ff. A. M. Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrhein. Bayern II/1, Regensburg 1906, 141 ff. J. D. A. Höck, Statist. Darstellung der kgl. baier. Staaten, Nürnberg 1807, 12/3, 79.

Soweit der Merkantilismus auch „Staatsraumwirtschaft“ war, boten die räumliche Zerrissenheit des nord-südlich lang ausgedehnten Hochstiftsgebietes und die Überlänge seiner Zollgrenzen freilich ungünstige Voraussetzungen. An wirkliche Einführung eines Grenzzollsystems war nicht zu denken. Für das akademische Studium der Kameralistik bot die Dillinger Universität keine fruchtbare Stätte; nur 1787—1793 fanden „ökonomische Vorlesungen“ eines Philosophieprofessors statt. Trotzdem verfolgten Fürstbischof, Domkapitel, Regierung und Pfleger, d. h. Außenbehörden, seit Beginn des „merkantilistischen Zeitalters“ mit Aufmerksamkeit, wie die großen weltlichen Nachbarstaaten ringsum, Österreich, Bayern, Württemberg, Ansbach-Bayreuth, mit Eifer und bald auch mit Teilerfolgen merkantilistische Wirtschaftspolitik betrieben. Die Reichsstadt Augsburg konnte als Handels- und Ausfuhrgewerbeplatz internationalen Ranges nur bedingt als Vorbild dienen und wurde selbst von den merkantilistischen Staaten bedrängt. Gleichwohl bot sie die Möglichkeit, benachbarte Gewerbeerzeugung als Hilfgewerbe anzulehnen oder an ihrer eingespielten Fernabsatz-Organisation teilnehmen zu lassen.<sup>1a)</sup>

Als das Hochstift nach dem 30jährigen Krieg 1650 eine Volkszählung veranstaltete, konnte es wenig Gewerbe verzeichnen, das über die Deckung des örtlichen Bedarfs der eigenen Bevölkerung hinausging. Das einzige wichtige „Großunternehmen“ der Urerzeugung, das der Hofkammer unterstellte Eisenbergwerk am Grünen bei Sonthofen, lag damals mangels der nötigen Betriebsmittel und eines kapitalkräftigen Pächters still.<sup>2)</sup> Die von der Sonthofener Eisenhütte sonst versorgten Nagelschmieden des Ostrachtals um Hindelang<sup>2a)</sup> bezogen Tiroler Eisen. Wichtigstes Verbrauchsgütergewerbe war die häusliche Ausfuhr-Leinenweberei im Untergericht des Pflegamts Sonthofen, in Rettenberg-Vorderburg. Sie pflegte teils auf die königsegg-rothenfelsische Leinwandschau in Immenstadt, teils auch an Schweizer Händler zu liefern, die mit Vorschüssen als „Verleger“ auftraten.<sup>3)</sup> Schon 1653 ersuchten die fürstaugsburgischen Beamten die Kaufleute von St. Gallen ausdrücklich darum, wieder wie früher einen Faktor nach Sonthofen zu setzen.<sup>3a)</sup> Mittelpunkt eines dem Hochstift abgabenpflichtigen Textilverlags war auch Buchloe. Die dort tätige vorm. Hillisonsche Handlung von Augsburg, Anton Chrph. Schorer und Georg Chrph. Peuerle (Peyrl), war nach Kriegsende nach Landsberg a. L. ausgewichen, kehrte aber 1654 auf Bitten der Spinner und Weber der Buchloer Pflege zurück. Als das Pflegamt 1658—1663 seine Abgabenforderung von der „Buchlauer Fabricatur“ von jährlich 40 auf 100 fl. steigern mußte, klagten die Unternehmer u. a.

<sup>1a)</sup> Vgl. W. Zorn, Handels- u. Industriegeschichte Bayer.-Schwabens 1648—1870, Augsburg 1961.

<sup>2)</sup> Vgl. A. Weitnauer, Die Bevölkerung des Hochstifts Augsburg im J. 1650, Kempten 1941, 14.

<sup>2a)</sup> Vgl. V. Schmitt, Die Nagelschmiede des Ostrachtals, München-Düsseldorf 1957.

<sup>3)</sup> Vgl. J. Stadelmann, Vorderburg und die Herrschaft Rettenberg, Kempten 1948.

<sup>3a)</sup> H. Lüthy, Geschichte des St. Galler Leinwandhandels; in: Ciba-Rundschau 89, 1950, 3305 ff.

darüber, daß sie noch unverkaufte Waren in Bozen liegen hätten<sup>4)</sup>. Sonst wären etwa noch zu nennen das dem Bräuant unterstellte Dillinger Hofbrauhaus<sup>4a)</sup>, die Dillinger Druckerei, die Schretzheimer Papiermühle, die auf fünf Meister zusammengeschrumpfte Füssener Lautenmacherei, das Flößergewerbe in Füssen und am Lech und das Fuhrmannsgewerbe, besonders am Lech entlang.

Verfolgen wir anhand der leider lückenhaft erhaltenen Quellen zunächst die Entwicklung unter den Fürstbischöfen Erzherzog Sigismund Franz von Österreich (1646—1665), Johann Christoph von Freyberg (1665—1690), Alexander Sigmund Pfalzgraf von Neuburg (1790—1737) und Johann Franz Schenk von Staufenberg (1737—1740).

Das Sonthofener Bergwerk samt Hammerschmiede mit zwei Feuern wurde nach 1650 an den Lindauer Kaufmann Hans Ulrich Bauser und zwei Hüttenleute von Burgberg verpachtet, 1658 aber durch einen aus Dillingen entsandten Schmelzer wieder in hochstiftischen Eigenbetrieb überführt. Die notwendigen Geldmittel wurden teils aus dem Betrieb entnommen, teils von der Hofkammer und dem Pfleger von Sonthofen angewiesen; Bauser blieb größter Einzelabnehmer. Die Jahresrechnung für 1658/1659 ergab 7647 fl. Verkaufserlös und 7624 fl. Ausgaben. Beschäftigt wurden damals ein Hauptmann und Schmelzmeister (mit 150 fl. Jahreslohn und freiem Haber), mehrere Erzknappen mit ihren Knechten, Holzmeister und Holzknechte, vier Pochknechte, ein Kohlmeister mit Knechten, ein Schmelzer mit je zwei Schmieden, Ofenknechten und Aufsetzern und je zwei Hammerschmiede und Gesellen. Die nächste Jahresrechnung haben wir von 1670/1671. Sie weist nur noch Einnahmen und Ausgaben von 3273 fl. und 2361 fl. und nur noch einen Hammerschmied mit zwei Knechten aus. Der größte Verkauf von Schmiedeeisen ging noch immer an Bausers Erben in Lindau, Zaineisen im doppelten Wert an das Handelshaus Kaspar Daumiller d. J. in der Reichsstadt Kempten. Für 1671/1672 konnte dann der „Hochfürstlich Augsburgische Eisenbergwerks-Factor zu Sonthofen“, Philipp Schöberl, wieder Einnahmen und Ausgaben von 6447 fl. und 5510 fl. melden, also einen — allerdings schon mit Schulden belasteten — Gewinn von über 936 fl. 1690/1691 gab die Rechnung des Sonthofener Faktors Friedrich Croneisen die Einnahmen mit 15 464 fl. und die Ausgaben mit 12 304 fl. an. Der Verkauf ging nach wie vor größtenteils nach Lindau und Kempten und schloß jetzt auch Gußwaren ein<sup>5)</sup>. Die Verstaatlichung und Verpachtung des Tabakhandels im Hochstift in den 1680er Jahren war eine echt merkantilistische, aber nicht besonders ergiebige Maßnahme<sup>5a)</sup>.

---

<sup>4)</sup> Allg. Staatsarchiv München, Hochstift Augsburg Akten, Neuburger Abgabe Nr. 2112. Vgl. Steichele-Schröder, Bistum Augsburg 8, 1912/32, 123 f.

<sup>4a)</sup> Vgl. A. Layer, Geschichte des Hofbrauhauses Dillingen, Jb. des Hist. Ver. Dillingen, 54, 1952.

<sup>5)</sup> Der ganze Abschnitt nach Staatsarchiv Neuburg, Bestand Hüttenamt Sonthofen, Nr. 25 ff.

<sup>5a)</sup> Vgl. F. Zoepfl, Geschichte d. Stadt Dillingen in: Kunstdenkmäler v. Bayern, Schwaben VI, Stadt Dillingen, München 1964, 52.

Im Jahre 1691 entschloß sich das Hochstift, dem Eisenwerk noch einen „fremden Eisenhandel“ anzugliedern, wozu der hochfürstliche Landammann einen Betriebszuschuß zu geben hatte. Der Hindelanger Salzfaktor und der kaiserliche Salzfaktor von Hall i. T. gaben das Zillertaler Eisen, mit dem sie bisher gehandelt hatten, an den Sonthofener Faktor ab. Gehandelt wurde nun mit Zillertaler Eisen und Stahl und mit Kärntner oder steiermärkischem Eisen, Blech und Stahl. Die innerösterreichischen Sorten waren anfangs in Hall nicht erhältlich und wurden darum aus Kempten, München und Salzburg bezogen. Faktor Croneisen und sein Hauptabnehmer, ein Pfannenschmied Neuberg aus Oberstdorf, reisten eigens für einen Vertragsabschluß mit den Salzburger Eisenhändlern nach München. Die Sonthofener Jahresrechnung für 1691/1692 ergab trotz Zöllen und Fuhrkosten und trotz des Wettbewerbs von Wasseralfinger und Eichstätter Eisen, selbst in der Residenzstadt Dillingen, eine Einnahme des Eisenhandels von 6790 fl. 59 kr. 4 h. und eine Ausgabe von 2322 fl. 47 kr., also einen Gewinn von über 4468 fl. Obwohl Hammerschmiede und Kohlhütte abbrannten und wieder aufgebaut wurden, lauteten die Zahlen für das Bergwerk selbst für 1691/1692: 14 552 fl. und 12 486 fl. Die Gesamteinnahmen stiegen also auf über 6500 fl. Für 1699/1700 und 1700/1701 zeigten die Rechnungen des Faktors J. P. Croneisen ein anhaltend gleich günstiges Bild des Doppelunternehmens. Der Fremdeisenhandel wurde 1699 auf Stockacher Eisen ausgedehnt, das von Lindauer Handelshäusern geliefert wurde; die anderen beiden Lieferanten saßen in Salzburg und Hall. Zum Zainschmieden wurden jetzt auch Hindelanger Schmiede herangezogen und der Faktor reiste zum Lindauer Jahrmarkt zur Abrechnung. Noch in der ersten Hälfte des 18. Jhs. erlitt der fremde Eisenhandel durch den österreichischen Merkantilismus einen empfindlichen Rückgang: Die Eisenhandelsrechnung für 1755/1756 ist auf Beträge von 491 und 205 fl. zurückgefallen.

Ein Rohstoff, der Ertrag versprach, war auch die dem fürstlichen Regal unterworfenen Salpetererde, die durch bäuerliche sog. Saliterer gegraben und gesotten wurde. 1690 ordnete das Hochstift den Verkauf alles im hochstiftischen Gebiet gewonnenen Kalksalpeters an den Staat und die Anlieferung über die Außenämter zur fürstlichen Waage in Augsburg an. Dem Augsburger Kaufmann Gg. Seybold, der den Absatz an Pulvermühlen gegen Vorschuß übernahm, wurde ein Patent für das Kaufmonopol erteilt. Er beklagte sich aber nach einiger Zeit über die Qualität des Salpeters und nach 1701 reißen die Nachrichten über dieses Geschäft ab.<sup>9)</sup>

Als neuer Verleger in Buchloe erscheint 1690 der Augsburger Kaufmann Hans Chrph. Mayer (Mair). Seine „buchloischen Manufacturen“ waren nun vor allem schwarzes Zeug, also leichte Woll- und Baumwollgewebe, und Strümpfe. Er unterhielt viele „Meisterschaften“ mit Jahresankäufen von rund 60 Ballen, klagte aber, obwohl ihm zusätzlicher Absatz an die Geistlichkeit verschafft werden sollte, wieder über Absatzschwierigkeiten. Der Absatz der Stame (Kammwolle) und Fertig-

<sup>9)</sup> Allg. Staatsarch. München, Hochstift Augsburg Akten, Neuburger Abgabe Nr. 630 1/2.

waren ging jetzt hauptsächlich ins Mantuanische und Mailändische. Der Spanische Erfolgskrieg brachte die Buchloer Woll-, Garn- und Zeug-„Fabrik“ zum Erliegen. Der Augsburger Hans Ulrich Mayer, der sich 1704 in Buchloe niederließ, kam zu keinen größeren Geschäften mehr und stellte den Verlag um 1710 ein.<sup>7)</sup>

Die Oberallgäuer Leinwandweberei fand seitens des Hochstifts ebenfalls alle Aufmerksamkeit. Die rettenbergisch-vorderburgischen Hausweber wurden in einer Landzunft zusammengefaßt und 1729 wurde in Sonthofen für sie eine eigene hochstiftische Schau eingerichtet, die allerdings gegen Immenstadt nur schwer aufkam. 1742 mußte sie wieder aufgegeben werden.<sup>8)</sup> Die Schwabmündchener Weber erhielten 1686 eine neue Handwerksordnung. Einen neuen Ansatzpunkt schien aber vor allem die ländliche Baumwollweberei vor den Toren von Kaufbeuren zu bieten. Diese Reichsstadt erzielte große Erfolge namentlich in Erzeugung und Absatz von Bombassin, einem Baumwoll-Mischgewebe. 1733 entstand in Schwabmünchen eine „Fabrique-Compagnie“ für Bombassin-Hausweberei, welcher der fürststiftische Obervogt von Zusamaltheim, zwei Herrn de Bally auf Schloß Guggenberg, ein Italiener und zwei (nicht genannte) Augsburger angehörten. Anfang 1734 trat der Kaufbeurer Kaufmann Christoph Schmeroldt der Gesellschaft bei, was aber eine Klage der reichsstädtischen Weberzunft gegen ihn zur Folge hatte. Er trat wirklich wieder aus und erhielt für seine geleistete Arbeit von den Schwabmüncenern die Guggenberger Bleiche überlassen.<sup>9)</sup> V. Bally erhob deswegen Beschwerde gegen Kaufbeuren beim Reichshofrat in Wien. Der anhaltende Kampf der Kaufbeurer gegen den Landwettbewerb führte aber schließlich trotz der schon aufgeführten Bauten doch zur Aufgabe des Unternehmens; Jakob Josef de Bally wurde 1739 hochstiftischer Pfleger von Schwabmünchen und Buchloe und 1746 kaufte das Hochstift das Schloß Guggenberg an. In Göggingen trifft man seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, im Zusammenhang mit der Augsburger Goldschmiedekunst, auch auf ein zunächst von Italienern ausgeübtes Goldschlägergewerbe.

Fürstbischof Alexander Sigmund selbst stand bei alledem freilich auf dem Standpunkt, daß verfügbare Geldsummen sicherer in Staatsanleihen als in Manufakturen angelegt würden: Er lieh der kaiserlichen Hofkammer in Wien 1709, im Spanischen Erbfolgekrieg, zu 5 Prozent Zins 150 000 fl. und 1719 wieder, zu 6 Prozent, 200 000 fl.; Rückzahlung wurde ihm für 1726/1727 in Aussicht gestellt.<sup>9a)</sup> Auch privilegierte er nach der Sitte der Zeit 1721 zwei „fürstaugsburgische Hofjuden“, L. Neuburger in Kriegshaber und L. S. Ulmann in Pfersee bei Augsburg.<sup>9b)</sup>

Einen stärkeren Auftrieb erhielt der Merkantilismus unter Fürstbischof Josef Landgraf von Hessen-Darmstadt (1740—1768). Er war nicht nur ein rühriger Bauherr, sondern auch ein ausgesprochener Anhänger des modernen zentralisierten

<sup>7)</sup> S. Anm. 4. Vgl. E. Zimmermann, Kaufbeurer Wappen u. Zeichen, Kempten 1951, 230.

<sup>8)</sup> Vgl. J. Stadelmann, a. a. O.

<sup>9)</sup> Stadtarchiv Kaufbeuren, Ratsprotokoll 1734, 393 (19. 2. 1734).

<sup>9a)</sup> Vgl. F. Frhr. v. Mensi, Die Finanzen Österreichs von 1701 bis 1740, Wien 1897, 413 f.

<sup>9b)</sup> Vgl. R. Hipper, die Reichsstadt Augsburg u. die Judenschaft v. Beg. des 18. Jhs. b. z. Aufhebung. d. reichsstädt. Verf., Erlanger Diss. 1923, 95.

Großgewerbebetriebs, der Manufaktur. Von ihm und dem Dillinger Hofrat Waibeling der Plan einer Majolica- oder Fayence-Manufaktur im „Oberen Schlößl“, dem staatlichen Amtshaus, in Göggingen aus, wo die Singold auch Wasserkraft, der Sandberg Tonerde und Horgauerreuth Glasursand lieferten. Es bestand die Hoffnung, Majolicakrüge, Teeeschirre und dgl. nach Augsburg, einfachere Ware, „etlich 1000 Stück“, an Wirte im Hochstift und feine Geschirre in die Schweiz, nach Hall und Bozen abzusetzen. Der Betrieb sollte staatliches Eigenunternehmen des Fürstbischofs werden. Der leitende „Fabrikant“ sollte einem beamteten Vorgesetzten, dem Dillinger Forstmeister F. N. Zolchner, unterstellt sein. Als Fabrikant wurde der bisherige Unternehmer der oettingischen Fayencemanufaktur Tiergarten Georg Nikolaus Hoffmann berufen, der samt seiner Familie Lutheraner war und seine lutherischen Porzellanmaler mitbrachte. Er sollte mit dem neu anzustellenden „Hof-Busierer“ (Bildhauer) und Kontrolleur Josef Hackl, einem katholischen Augsburger Bürger, gleichberechtigt sein, der Glasuren und Farben zu verwahren und bei der Öffnung des Brennofens anwesend zu sein hatte. Der Verkauf sollte durch Hoffmann und Hackl erfolgen. Hoffmann erhielt eine Jahresbesoldung von 250 fl., 2 Schaff Kern, 3 Schaff Roggen, freier Wohnung, 10 Klaftern Holz, 25 Pfund Lichtern und 1 Metzen Salz. Er brachte fertiges Majolica mit. Hackl erhielt 312 fl. und etwas Holz. Später hoffte man die Lutheraner durch katholische Arbeiter ersetzen zu können. Das Dillinger Hofzahlamt stellte 1000 fl. Betriebskapital zur Verfügung. Der Plan war insofern wohlüberlegt, als der weltbekannte Gold-Silberschmiedepfand Augsburg nach dem Scheitern einer 1736 belegten Manufaktur keinerlei feinkeramisches Gewerbe aufwies.

Zunächst war eine Klage des Memminger Kaufmanns Jakob Küner wegen Beeinträchtigung des Privilegs für seine Porzellanmanufaktur Künersberg abzuwehren, wofür der Fürstbischof Rückhalt bei den ausschreibenden Fürsten des Schwäbischen Kreises, dem Herzog von Württemberg und dem Fürstbischof von Konstanz, fand. 1749 wurden bereits ein zweiter Brennofen und eine Glasurmühle eingerichtet. Bald stellten sich aber Absatzschwierigkeiten heraus: Ein Promemoria betonte die Notwendigkeit, jemanden zu finden, der den Verlag der Erzeugnisse übernehme, und ferner die Einfuhr von fremdem Majolica ins Hochstift ganz zu unterbinden. In der Tat ordnete der Fürstbischof die Errichtung eines Majolica-verlags in Augsburg und in Dillingen an und verbot den Verkauf fremder Ware. Unmittelbar für den Hof in Augsburg und Dillingen lieferte Göggingen außer Geschirr und Figuren auch Ofenaufsätze. Das Angebot, Majolicaöfen in die neue Stuttgarter Residenz zu liefern, fand kein Echo. Hoffmann geriet mit Hackl in Streit und eine Zwischenabrechnung ergab, daß von Oktober 1748 bis April 1750 die Ausgaben einschließlich der gestellten Kautions die Einnahmen um fast 3600 fl. übertrafen. Im Sommerhalbjahr 1752 betrug der Gögginger Umsatz zwar bei 677 fl. veranschlagten Lohnkosten 1060 fl., davon 350 fl. im Augsburger Laden, und das Halbjahr ergab einen Einnahmeüberschuß von über 300 fl. Die Lagerbestände waren jedoch groß und der Fürstbischof kam in Sorge, ob jemals eine wirkliche Wirtschaftlichkeit des Unternehmens zu erreichen sein werde. Dazu trat neuer Wett-

bewerb in Augsburg selbst durch eine Fayencemanufaktur des Bankiers Christian Georg v. Köpf. Die „Oberaufsicht und Direction“ der Gögginger Manufaktur wurde dem Domkapitular Frhrn. Franz Bernhard v. Hornstein übertragen.<sup>10)</sup> Hoffmann zog ab, ohne daß irgendeine Schlußabrechnung erstellt worden war. Für die geplante Verpachtung fand sich kein neuer Pächter. Hackl getraute sich den Betrieb nicht allein zu übernehmen. Sein Kaufangebot mit 1000 fl. wurde abgelehnt. So schlug Hornstein im September vor, die Gögginger Fabrik wieder aufzuheben. Das abschließende Promemoria gestand ein, daß trotz Einrichtung von Verlagen in jeder Pflege des Hochstifts und trotz Hoffnung auf Export wegen allzugroßer Konkurrenz (offenbar besonders von Künersberg) kein genügender Absatz zu gewinnen war. Es schlug vor, die Fabrikeinrichtung günstig zu verkaufen und zunächst der kurfürstlich bayerischen Hofkammer in München anzubieten. Das führte auch zum Erfolg. Bayern eröffnete die Fabrik 1754 auf dem anderen Lechufer im Friedberger Schloß, unter Leitung Hackls und unter gleichzeitiger Fortsetzung der Augsburger Manufaktur — freilich mit dem gleichen unglücklichen Endergebnis.<sup>10a)</sup>

Die Gögginger fürstbischöfliche Manufaktur war somit ein voller geschäftlicher Fehlschlag. Das gilt nicht in gleicher Weise von der Qualität ihrer Erzeugnisse, die unter den deutschen Fayencen mit Ehren bestehen können. Beliebt waren vor allem die blaufarbigten Enghalskrüge, die farbigen Walzen- und Birnkrüge und Tischdosen und die Blumendekor- und Chinesenmotiv-Kacheln, auch die Wappenteller. Aus der figürlichen Erzeugung kennt man u. a. Chinesenfigürchen nach Meißner Art, einen Tafelaufsatz mit Bärengruppe, eine elegante heilige Helena, und ein großes farbiges Fayence-Baumkruzifix.<sup>11)</sup>

Vorerst mußte nun wieder die Förderung verlegter Hausspinnerei und Hausweberei im Vordergrund stehen, für welche der Fürstbischof schon 1751 die Abhaltung von Garnmärkten im Hochstift anordnete. Auch in Vorderburg wurde ein Wochenmarkt errichtet und die dortigen Leinwandweber begründeten eine Einkaufsgenossenschaft für den gemeinsamen Garneinkauf auf den Märkten Buchloe, (Markt-)Oberdorf, Füssen und Nesselwang. Die Immenstädter fanden sich bereit,

<sup>10)</sup> Die Frhrn. v. Hornstein (Linie Hertenstein zu Göffingen, Oberdonau, spielten in fürstaugsburgischen und fürstkemptischen Diensten eine gerade in staatswirtschaftlicher Hinsicht auffallende Rolle. Vier Brüder der 14. Generation bekleideten folgende Ämter: Franz Bernhard (1717–91) Generalvikar der Diözese Augsburg, Statthalter der F. Propstei Ellwangen, Josef Ferdinand (1720–95) kempt. Oberkastenherr, wirkl. Geh. Rat und Kammerpräsident, Marquard Eustach (1722–1802) Augsburg. Regierungs- und Hofkammerpräsident in Dillingen und Oberstkämmerer, Franz Eustach (1729–1805) Augsburg. wirkl. Geh. Rat und Hofkammerpräsident. Vgl. E. v. Hornstein-Grüningen, Die v. Hornstein und v. Hertenstein, Konstanz 1911–20, XXX f. u. später.

<sup>10a)</sup> Allg. Staatsarch. München, Hochstift Augsburg Akten, Neub. Abg. Nr. 2417 und 2418.

<sup>11)</sup> Vgl. H. Müller, Geschichte der fürstbischöfl.-augsburgischen Majolikafabrik in Göggingen, in: Göggingen. Beiträge zur Geschichte der Stadt, hsg. v. H. F. Deininger, Gögg. 1969, 279 ff. Dokumente bei W. Stieda, Die keram. Industrie in Bayern während des 18. Jhs., Leipzig 1906, 62 ff.

mit Vorderburg-Sonthofen in eine Garnverkaufskompanie zu treten. Der Sonthofener Garnmarkt hatte jedoch, auch wegen der schlechten Wegeverhältnisse, keinen langen Bestand. 1761 wurde in der Pflege Sonthofen auf fürstliche Anordnung das Wollspinnen eingeführt, offenbar in staatlich privilegiertem Verlag.<sup>11a)</sup> Noch im gleichen Jahr verfügte der Fürstbischof an die Pflegeämter Sonthofen, Füssen, (Markt-)Oberdorf, Buchloe, Schwabmünchen, Bobingen und Göggingen, daß künftig alle „auswärtige Wollgespunst“, d. h. alles fremde Garn abzuschaffen und die Einführung fremder Baumwolle als Rohstoff bei Konfiskationsstrafe zu verhindern sei. Schon im März 1762 meldete der Pfleger von Sonthofen die Beschlagnahme von Baumwolle, die ein Christian Jäger von Augsburg nach Sonthofen gebracht hatte. Für den Ausbau einer eigenen hochstiftischen Baumwoll-„Fabric“ wurden namentlich aus Oberösterreich Mustertarife und sonstige Vorschriften für Spinnerei und Weberei eingeholt, auch Angebote privater Verlagsinteressenten. In Göggingen wurden 74 Personen ermittelt, die zu der Fabrik Baumwolle spinnen könnten.<sup>12)</sup> Auch in Füssen wurde eine „Bombassin- und Cottonfabric“ als Verlag eröffnet.<sup>13)</sup> Im Oktober 1762 trat dann ein F. M. Splendore, offenbar ein Italiener, als „fürst-augsburgischer Wollfaktor in Schwaben“ in einer Klageschrift der fürstkemptischen (Roh-)Kattunmanufaktur Joh. Falger sel. Witwe & Co. auf, die gegen ihn Forderungen von rund 18 000 fl. für Kattunstücke und Geldzahlungen erhob.<sup>14)</sup> Der Kampf der Füssener Niederlassung mit den Kaufbeuern um die Garnlieferung der hochstiftischen Landspinner wurde auch in Form langwieriger juristischer Promemorien ausgetragen.<sup>15)</sup> Die Kaufbeurer Weber klagten ferner 1763 über die Einfuhr von Landkattun in die Stadt durch einen Leinwandhändler im domkapitlischen Langerringen.<sup>16)</sup>

Fürstbischof Josef selbst ließ sich auch trotz Verzicht auf weitere Eigenunternehmungen von dem Manufakturgedanken in engerem Sinn noch nicht abschrecken. Das Gögginger sogenannte Freybergsschlüssel gelangte an den Grafen Franz Xaver Schenk v. Castell; aus dessen Nachlaß erwarben es 1762 für 6000 fl. zwei unternehmende Augsburger Bürgerinnen, die verwitweten Schwestern Maria Katharina de l'Espine und Maria Barbara Gadner, ihres Zeichens „Handelsfrauen“. Sie wußten den Fürstbischof für den Plan zu erwärmen, in Göggingen die Baumwollfabrik mit einer aussichtsreichen Endfertigung zu krönen und eine Manufaktur des Gewerbebezweiges anzulegen, der sich soeben in der Reichsstadt Augsburg dank der Pioniertätigkeit von Johann Heinrich Schüle gewaltig ausbreitete: des Kattundrucks. Frau de l'Espine hatte schon in Augsburg das Kattungeschäft betrieben und 1760 zusammen mit dem ehemaligen Kattunfabrikanten in Memmingen

<sup>11a)</sup> Vgl. J. Stadelmann, a. a. O. 305.

<sup>12)</sup> Allg. Staatsarch. München, Hochstift Augsburg Akten, Neub. Abg. Nr. 2419.

<sup>13)</sup> Stadtarchiv Füssen.

<sup>14)</sup> Staatsarch. Neuburg, Hochstift Augsburg, Pflegamt Göggingen Nr. 1529.

<sup>15)</sup> Abdruck des Hochfürstl. Augsburg. Pro Memoria . . . und des . . . von Seiten der löbl. Reichsstadt Kaufbeuren . . . übergebenen Gegen-Promemoria, Kaufbeuren 1762.

<sup>16)</sup> Stadtarch. Kaufbeuren, Ratsprot. 1763, 30–33 (25. 1. 1763).

Matth. Schleich vom Kempfer Fürstabt ein Privileg für eine Kattunmanufaktur in Grönenbach erhalten, die nun an einen günstigeren Ort verlegt werden sollte. Die Erfolgchance konnte in der Teilnahme am Wertbegriff „Augsburger Kattun“, außerdem aber in billiger Gewinnung von Rohkattun durch monopolistische Ausschöpfung der Spinn- und Webarbeitskraft des Hochstifts und schließlich in einer Zusammenarbeit mit der fürstkemptischen Kattunindustrie liegen, die für sich allein offenbar auch zu schwach für einen wirklichen Wettbewerb mit den Augsburgern und Kaufbeurnern war. Die beiden Frauen gaben also dem Pfleger von Göggingen die Erklärung ab, daß sie in dem Schlosse „eine Cotton-Fabrique“ unter Protektion des Fürstbischofs anzulegen gedächten, sie allein mit katholischen „Fabricanten und Arbeitern“ versehen und dabei das besondere Augenmerk jederzeit auf hochfürstliche Untertanen richten wollten. Zunächst, für den Anfang, waren freilich auch sie genötigt, erfahrene lutherische Arbeitsleute zu gebrauchen, die sich aber nicht häuslich in Göggingen niederlassen sollten. An der Singold sollte von den Unternehmerinnen eine Walke erbaut werden. Darüber entstand ein langwieriger Streit mit dem Domkapitel um die Wasserrechte, den dessen Müller betrieben, der aber die Errichtung der Fabrik und Walke nicht hindern konnte. Ebenso wenig richteten die Sorgen der Gemeinde Göggingen wegen der Konfessionsfrage und der drohenden Dienstbotenabwanderung in die Fabrik aus.

Erst im Juli 1762 erhielt der Pfleger Einblick in die Finanzen des Unternehmens de l'Espine & Schleich, das auch aus Venedig Rohbaumwolle bezog. Frau de l'Espine, die eigentliche Leiterin, erschien mit dem Buchhalter Beretti als Bevollmächtigtem der Kempfer Fabrik Falger & Co. (Hofrat v. Köfferle) und des Kempfer Kaufmanns Matth. Rodach. Die Göggingerin hatte bei beiden — teils wohl noch von Grönenbach her — 14 925 fl. Schulden. Die beiden Gläubiger wollten zur Fortsetzung der Fabrik wöchentlich 75 und 15—20 weiße Kattunstücke zum Lohndruck einliefern. Der Aktivstand der Gögginger Manufaktur umfaßte für 24 308 fl. bedruckte und weiße Kattune, Farben und Materialien. 9600 fl. Baukosten waren bar geleistet, der Wert der Gögginger Druckereieinrichtung war mit 5000 fl. angesetzt. In Augsburg, wo Schleich eine Bleiche innehatte und mit dem bürgerlichen Kattundrucker Ernst Christian Schleich zusammenwirkte, befanden sich noch größere Einrichtungsgegenstände, Kattun- und Farbwaren für die umgezogene Manufaktur im Wert von 8500 fl. Im Herbst besuchten die Gögginger erstmals die Frankfurter Messe, erlebten aber eine bittere Enttäuschung. Die übrigen Kattundrucker der Reichsstadt Augsburg machten ihnen natürliche alle nur möglichen Schwierigkeiten, zumal Frau de l'Espine das Augsburger Bürgerrecht aufgegeben hatte. Sie stellte nun E. Schleich als Direktor an. Die einheimische Rohkattunerzeugung wurde vom Spinnverlag an mit Hilfe der Hochstiftsbehörden mehrstufig ausgebaut. Mit Falger-Köfferle und Rodach (Inhaber J. U. Fels) wurde im Dezember ein neuer Vergleich geschlossen, der die Einbehaltung von wöchentlich 100 fl. Druckerlohn durch die Gläubiger vorsah. In Bobingen und Wehringen waren jetzt für sie 438 und 233 Baumwollspinner — natürlich nur nebenbei — und je 5 Rohkattunweber tätig. Hofrat und Rentmeister in Augsburg und der fürst-

bischöfliche Hofkammerrat Barthel sowie das reichsstädtische Handelshaus Gullmann stellten neue Geldvorschüsse zur Verfügung. Im Oktober 1763 verlangten die Geldgeber ein neues Inventar der vorhandenen Waren und deren Sicherstellung zugunsten ihrer Forderungen. Es gelang also wieder nicht, den Durchbruch zum Erfolg zu erzielen. Die Erzeugung wurde eingestellt. Frau de l'Espine und die Schleichs entzweiten sich. Im September 1764 verlangte die fürstkemptische Regierung beim Gögginger Pfleger aus der ehemaligen Kattundruckerei Göggingen für Falger & Köfferle 2500 fl. und eine weitere Summe für den Schloßverwalter von Grönenbach. 1766 beauftragte die Dillinger Regierung das Pflegamt, während das Schloß Eigentum de l'Espine blieb, die liegenden und fahrenden Güter der Manufaktur an den Meistbietenden zu verkaufen.<sup>17)</sup> Sie dürfte ebenfalls nicht mehr als 10 Beschäftigte im Gebäude selbst erreicht haben. Auch dieser zweite Manufakturversuch war also gescheitert.

Unter Kurfürst und Fürstbischof Klemens Wenzeslaus (1768—1803, + 1812) wurde kein Versuch mehr gemacht, in der Textilindustrie zu eigenen echten Manufakturen gegenüber den reichsstädtischen von Augsburg und Kaufbeuren zu kommen. Dompropst und Domkapitel begnügten sich 1777 damit, die Ausfuhr von Flachs und Garn aus dem schwäbischen Reichskreis hinaus zu verbieten. In Füssen wurde 1782 in aller Form eine Baumwollspinnverlags-Faktorei des Kaufbeurer Handelshauses Gebr. Heinzelmann aufgetan, die schließlich 279 Spinner beschäftigte.<sup>18)</sup>

In Rettenberg-Vorderburg zählte die Weberzunft in den acht Pfarreien des Untergerichts nach dem neuen Meisterbuch von 1786 noch 507 Webermeister, die Garne auch aus Bayern und Württemberg beziehen mußten. 142 saßen in Stephans-Rettenberg, 74 in Wertach, 71 in Untermaiselstein, 67 in Vorderburg, 60 in Petersthal.<sup>19)</sup> In Schwabmünchen und Großaitingen trat nun der Strumpfwirker-Verlag in den Vordergrund. 1773 ist der erste bürgerliche Strumpfhändler, der Gemeindebürgermeister A. Dösinger, 1784 eine Strumpfhändlerin in Schwabmünchen belegt, 1786 übernahm der Händler J. Keck bereits das Geschäft seines Vaters, seit 1789 kennt man hauptberufliche Strumpfstriker in der Marktgemeinde, seit 1795 (Baum-)Wollstreicher.<sup>20)</sup>

In Göggingen war 1785 der Hofrat und Waagemeister v. Mayr Spinnverleger. Der Hofrat und Rentmeister Krafft unterbreitete damals den Vorschlag, in Göggingen eine Baumwollspinnsschule für Kinder zu errichten, auch als Ersatz für die bisherige ungesunde Lehmarbeit von Knaben im Ziegelstadel. Er besorgte eine Spinmeisterin aus St. Gallen für Göggingen und Inningen und brachte zur Dek-

<sup>17)</sup> Allg. Staatsarch. München, Hochstift Augsburg Akten, Neub. Abg. Nr. 2419. Staatsarch. Neubg. Hochstift Augsburg. Pfl. Gögg. Nr. 1539. Allg. Staatsarch. München, Fürststift Kempten Nr. 1564. Stadtarch. Augsburg, Ratsdekretsbuch 1762—64.

<sup>18)</sup> Stadtarchiv Füssen.

<sup>19)</sup> Vgl. Stadelmann a. a. O., 303.

<sup>20)</sup> Stadtarch. Schwabmünchen Nr. 651 61. Vgl. H. Wörle, Die Hausliste der Stricker, Wollstreicher u. Strumpfhändler; in: Sinkebote 6. Jg., 1930, 73 f., 78 f.

kung der Kosten einen Societätsvertrag mit Mayr zustande, der den größeren Teil des Vorschusses übernahm. Bereits 1787 war das Unternehmen jedoch in geschäftlicher Krise und ersuchte um kurfürstliche Privilegierung.<sup>21)</sup> Das 1785 neben dem Kreisbuchthaus in Buchloe errichtete Arbeitshaus wurde abweichend zum sonstigen Zeitgebrauch nicht zur „Anstaltsmanufaktur“ umgestaltet.

Eine erfolgreichere Verlagsorganisation erlebte im letzten Jahrhundertviertel von der Reichsstadt Augsburg aus das Groß- und Kleinuhrmachergewerbe in Göggingen. Seit 1781 treten Uhrmacher als Gögginger Hauskäufer auf. 1796 gab es dort 15 Uhrmachermeister mit 22 Gesellen, darunter wieder Lutheraner und auch Schweizer Reformierte.<sup>22)</sup> Schließlich kam es in Göggingen noch einmal zu einer Manufaktur. Nachdem die staatliche Tabakhandelsverpachtung 1755 entfallen war, schien eine Tabakmanufaktur im Hochstift Gewinn zu versprechen. 1780 eröffnete der Kaufmann J. G. Stuppano von Augsburg, nochmals ein Lutheraner, im Schölll eine Tabakmühle, was sofort den alten Streit mit dem Domkapitel wegen der Wasserrechte neu entfachte. Die bayerische Grenze war für fremde Tabakwaren gesperrt, die Augsburger Tabakfabrikantenschaft natürlich feindselig. Der Unternehmer zog sich schließlich zurück. 1790 eröffneten die aus Oberitalien nach Augsburg zugewanderten Seidenhändler A. Pelloux und F. C. U. A. Brentano-Mezzegra in Göggingen eine Seidenspinnerei und Weberei mit elf Taft- und Halbseidenzeugmanufaktursthühlen, verlegten aber ihre Manufaktur schon 1794 aufs bayerische Lechufer nach Lechhausen<sup>22a)</sup>. 1796 betrieb dann der aus Ungarn zugezogene Handelsmann zu Göggingen Joh. August Pauly in der ehemaligen Tabakmühle die Errichtung einer Klär-, Stärke- und Pudermühle mit einem „Mercantil-Wasserwerk“. Sie kam in der Hochstiftszeit offenbar nicht mehr voll in Gang.<sup>23)</sup>

Oberdirektor des Sonthofener Bergwerks war 1768 Franz Bernhard Frhr. v. Hornstein. Für das Eisenwesen wurde wichtig, daß Fürstbischof Klemens Wenzeslaus gleichzeitig Fürstpropst von Ellwangen war, wozu die Eisenwerke von Unterkochen und Abtsgmünd gehörten. Schon 1769 verpachtete er die Blechschmiede Abtsgmünd dem Ellwanger Hofkammerpräsidenten, dem selben Franz Bernhard v. Hornstein, und bemühte sich um die Aufnahme der Ellwanger Hammerarbeiter in die augsburgische Hammerschmiedezunft. Unterkochen lieferte 1794/1795 sogar ins Hochstift Augsburg, so nach Zusmarshausen, trat also mit Sonthofen in Wettbewerb. Die erhöhte Kriegsnachfrage für Eisen milderte die Auswirkungen.<sup>24)</sup> 1769 wurde in (Markt-)Oberdorf eine eigene Glockengießhütte im Hochstift er-

<sup>21)</sup> Allg. Staatsarch. München, Hochstift Augsburg Akten, Neub. Abg. Nr. 2425.

<sup>22)</sup> Vgl. S. Stoll, Die Landgemeinde im Einflußbereich der benachbarten Industriestadt, in: Göggingen, Gög. 1969, 254. Liste der Anwesenseigentümer ebda., 94 ff.

<sup>22a)</sup> Vgl. H. Roth, Die kurf. pfalzbayer. privil. Seidenmanufaktur Lechhausen; in: Zs. d. Hist. Ver. f. Schwaben u. Neubg. 41, 1915, 128 ff.

<sup>23)</sup> Über beides Allg. Staatsarch. München, Hochstift Augsburg Akten, Neub. Abg. Nr. 2424.

<sup>24)</sup> Vgl. R. Thier, Geschichte der schwäbischen Hüttenwerke 1365–1802, Aalen-Stuttg. 1965, 346, 351, 360.

richtet, ein Nebenbetrieb des Dinkelsbühler Gießers Arnold.<sup>25)</sup> Der Versuch, 1779 einen Steinkohlenbruch in der Pflege Nesselwang zu erschließen, endete 1779 für die Dillinger Regierung mit einem Verlust von 423 fl.<sup>25a)</sup>

Geldmittel für Wirtschaftsförderung standen dem Hochstift, seitdem die napoleonischen Kriege seine Schuldenlast rasch auf Millionhöhe anwachsen ließen, nicht mehr zu Gebote. Als die Säkularisierung herannahte, sah die Gewerbekarte des Hochstifts nicht viel anders aus als 1648. Noch immer war das Eisenwerk Sonthofen der wichtigste Betrieb, der nun allerdings auch Sorgen bereitete. Die Jahresrechnung des Bergwerkverwalters Mang Müller für 1801/1802 verzeichnet für das Bergwerk 29 949 fl. Einnahmen und 30 140 fl. Ausgaben, also 191 fl. Verlust, den der Eisenhandel ausgleichen mußte. Er ergab als Differenz zwischen 4579 und 1671 fl. einen Gewinn von 2908 fl. Das gehandelte Eisen kam jetzt aus Steiermark, Kärnten, Tirol, Königsbrunn in Württemberg und Basel. In Sonthofen und Hindelang waren 10 Bergleute, Scheider und Erzfuhrleute, 6 Holz- und Kohlmeister mit Knechten, 7 Hammerschmiede, 2 Zainschmiede, 2 Hüttenknechte, 5 Schmelzer, Aufsetzer und Schlackenschieber tätig.<sup>26)</sup> Die Oberallgäuer Pflege Sonthofen hatte zu dieser Zeit angeblich über 1000 Leinewebermeister, doch wird die Zahl der jährlich gewebten Leinwandstücke nur auf über 12 000 angegeben, so daß keine befriedigende Auslastung der Webstühle mehr vorlag.<sup>27)</sup> Der Händler C. J. Holzhey zog von Sonthofen nach Schwabmünchen, wo sein Sohn Josef Anton 1800 den Strumpfhandel aufnahm.<sup>28)</sup>

Alles in allem wird man sagen müssen, daß dem Merkantilismus des Hochstifts trotz aller guten Absichten — auch trotz konfessioneller Toleranz — der Erfolg versagt geblieben ist. Weder die herangezogenen lutherischen Augsburgener noch die Italiener noch die in der Hochstiftswirtschaft wenig bedeutenden jüdischen Hofaktoren konnten ihn erzielen. Die in Manufaktur-Neugründungen investierten Mittel waren gering und stammten selten von Fürst und Staat selbst, sondern meist von fürstbischöflichen Beamten oder von Augsburgener, Kempter, Lindauer Kaufleuten. Statt Gewinnen aus den Manufakturgründungen ergaben sich Reinverluste; nur der Verlag von kleinstädtisch-ländlicher Heimarbeit bot mehr Unternehmervergewinn, der aber aller merkantilistischen Planung entgegen in die Taschen von Augsburgener und Kaufbeurer Handelsherren floß. Nimmt man als Kennzeichen des deutschen Merkantilismus, daß er auch die Förderung der Landwirtschaft nicht außer acht ließ und mit dadurch zur Sonderform des Kameralismus wurde, so mag man noch die Bemühungen des Domkapitels um Einführung des Kartoffelanbaus

<sup>25)</sup> Vgl. S. Thurm, Deutscher Glockenatlas Bayer.-Schwaben, München-Bln. 1967, 77.

<sup>25a)</sup> Staatsarch. Neuburg, Augsburgener Pflegämter, Nr. 2078, 265 (frdl. Hinweis Dr. A. Layer, Dillingen).

<sup>26)</sup> Staatsarch. Neubg., Hüttenamt Sonthofen, Nr. 158. Vgl. C. Böhme, BHS-Hüttenwerk Sonthofen 1803 — 1863 — 1963, München 1963.

<sup>27)</sup> Vgl. J. Stadelmann 303.

<sup>28)</sup> Vgl. H. Wörle 78.

mindestens seit dem Hungerjahr 1770 erwähnen.<sup>29)</sup> Der Fürstbischof betrieb in Hindelang eine Pferdezuchtanstalt unter Leitung eines Stutenmeisters, bei Sonthofen eine Sennerei.

Bedeutende Wirtschaftserfolge entsprangen aus dem Agrarwesen nicht. Die laufenden Getreideeinnahmen des Hochstifts konnten weitgehend auf dem Augsburger Kornmarkt, in Kriegszeiten auch an Aufkäufer abgesetzt werden. Falls die Handelsbilanz des Hochstifts aktiv war, sprach das eher für den geringen wirtschaftlichen Entwicklungsstand. Dies ist allerdings nur das vordergründige Bild. Die Betrachtung zeigt einmal, daß es den weltlich regierenden Nachfolgern des heiligen Ulrich fern lag, als Landesherrn eine geschlossen agrarische, mittelalterlich-sozialkonservative Welt erhalten zu wollen. Sie hofften grundsätzlich ebenso auf erhöhten Landeswohlstand durch wirtschaftlichen Fortschritt wie die weltlichen Fürsten des deutschen aufgeklärten Absolutismus. Die Wirkung ihrer Bemühungen sollte erst im 19. Jh. voll sichtbar werden. Ihr Bestreben, die Industrie aufs Land zu tragen, hat der industriellen Strukturwandlung von den größeren Städten aus in grundsätzlicher Weise vorgearbeitet und hat — wengleich die Gögginger „Industriekolonien“ des 18. Jahrhunderts noch keinen Gemeindevierer stellten — die neue Sozialform des Industriedorfes mit vorgebildet.<sup>30)</sup> Die Vorindustrialisierung bahnte nicht zuletzt seelsorgerische Probleme neuer Art an, mit denen sich nach dem Ende des Hochstifts der Augsburger Bischof als geistlicher Oberhirte, Domkapitel und gesamter Bistumsklerus sollten auseinandersetzen müssen.

<sup>29)</sup> Vom Kartoffelbau, Sinkelbote 2, 1925, 84.

<sup>30)</sup> Über Göggingen vgl. jetzt besonders S. Stoll in Göggingen, a. a. O.